

AUS DER NEUEN PRESSE (HANNOVER) IM AUGUST 2020

Faktencheck fünf Jahre danach

SERIE Fünf Jahre nach Angela Merkels berühmtem Satz „Wir schaffen das“ prüft die Redaktion, wie sich die angekommenen Flüchtlinge in der Region zurechtgefunden haben.

Nr. 202 - Samstag, 29. August 2020 Serie **Neue Presse** 23

Wir schaffen das.
ANGELA MERKEL
Bundeskanzlerin

Der berühmte Satz zur Flüchtlingspolitik. Fast fünf Jahre danach.
DAN-SP-Team

INTERVIEW Es waren nur drei Worte – doch in ihnen steckte ein enormes Versprechen der Kanzlerin an die Bürger dieses Landes: „Wir schaffen das.“ Die NP hat fünf Jahre danach fünf Geschichten von Geflüchteten erzählt, die sich in Hannover ihre Chance auf ein gutes Leben erkämpft haben. Doch wie hat der Merkel-Satz die Republik verändert? Darüber sprach die NP mit dem Sozialpsychologen Harald Welzer.

„Wir sollten viel häufiger die Erfolgsgeschichten erzählen“

VON ZORAN PANTIC

HANNOVER. Die Flüchtlingsdebatte war auf ihrem Höhepunkt vor fünf Jahren als gewaltige Menge an Geflüchteten in die Camps bei der IFA lag. Der Sozialpsychologe und Professor Harald Welzer (62, „Das war kein Meer“, Übersetzung: „Wir sind hier“), war seitdem geschäftig unterwegs, um auch in anderen Städten und über die vergangenen fünf Jahre ins Land zu kommen.

Fast auf den Tag genau vor fünf Jahren hat Bundeskanzlerin Angela Merkel in einer Pressekonferenz zur Flüchtlingsdebatte den Satz „Wir schaffen das.“ gesagt. Was war für andere Geschehnisse?

„Mir ist es nicht gelungen, das zu schaffen, habe ich mich gefügt. Ich habe mir nicht gewünscht, dass dieser Satz der Bundeskanzlerin eine solche Bedeutung zukommt. Ich bin stolz darauf, dass ich ein Teil von diesem Team bin.“

Für eine internationale Politik hat er eine wichtige Funktion übernommen. „Ich habe gesehen, dass dieser Satz nicht nur in den Köpfen der Menschen, sondern auch in den Köpfen der Politiker und der Journalisten zu verankern.“

„Wir schaffen das.“ klingt nach einem Versprechen, das es nicht gibt. Die NP hat fünf Jahre danach fünf Geschichten von Geflüchteten erzählt, die sich in Hannover ihre Chance auf ein gutes Leben erkämpft haben. Doch wie hat der Merkel-Satz die Republik verändert? Darüber sprach die NP mit dem Sozialpsychologen Harald Welzer.

WELZER: In der NP-Serie berichten diese fünf Geflüchtete, wie es in Deutschland gelaufen ist. Sie haben Jobs, Freunde und eine Zukunft.

Wenn danach für viele ein weiterer Schritt war, um ein Leben mit den Geflüchteten zu führen, dann ist das ein Schritt, den wir nicht machen sollten. Wir sollten viel häufiger die Erfolgsgeschichten erzählen.

Das wird helfen, die Flüchtlingsdebatte nicht nur zu regeln, sondern sie zu verändern. Das ist ein Schritt, den wir machen sollten.

Wie haben wir diesen Schritt geschafft? Es hat viele Menschen mitgebracht. Wir sollten viel häufiger die Erfolgsgeschichten erzählen.

Angenommen Sie wären ein Flüchtling, würden Sie sich Deutschland als Ziel aussuchen?

„Ja, ich würde mich gerne in Deutschland aufhalten. Ich würde gerne in Deutschland leben. Ich würde gerne in Deutschland arbeiten. Ich würde gerne in Deutschland leben.“

Es versteht sich von selbst, dass auch die Flüchtlinge, die in Deutschland leben, ein Leben führen wollen. Sie wollen ein Leben führen, das sie glücklich macht. Sie wollen ein Leben führen, das sie glücklich macht.

Das ist ein Schritt, den wir machen sollten. Wir sollten viel häufiger die Erfolgsgeschichten erzählen.

DREHBUCH

Zeitung Neue Presse
Auflage 180.900*
Kontakt Zoran Pantic
Telefon 0511 – 12 12 22 95
E-Mail pantic@neuepresse.de

Idee „Wir schaffen das“, lautete die häufig zitierte Botschaft der Rede, die Bundeskanzlerin Angela Merkel am 31. August 2015 gehalten hat. Fünf Jahre später haben sich Zoran Pantic, stellvertretender Leiter der Lokalredaktion der *Neuen Presse*

(NP), und seine Kollegen gefragt: „Was haben wir denn nun geschafft?“ Sie gingen der Frage in einer Serie nach.

Konzept „Nicht nur im Leben der Geflüchteten hat sich vieles verändert“, sagt Pantic. „Auch gesellschaftspolitisch ist insbesondere durch die Stärkung des rechten Rands vieles in Bewegung geraten. Es gab aus unserer Sicht so viele Fragen auf so unterschiedlichen Ebenen zu beantworten, dass dies nur in einem Serienformat gelingen konnte.“ Zu Beginn widmete sich die Redaktion statistischen Fragen rund um Geflüchtete in der Region. Auch Porträts von Menschen, die sich in Hannover niedergelassen haben, und ein Experteninterview sollten Bestandteil der Serie sein. Neben Pantic waren auch

seine Kolleginnen und Kollegen Josina Kelz, Britta Lüers, Mirja Pflug, Petra Rückerl, Christian Bohnenkamp und Andreas Krasselt an der Serie beteiligt.

Recherche Die Leute für die Porträts zu finden, sei kein Problem gewesen. „Über einige Fälle hatte die NP schon einmal vor einiger Zeit und unter anderen Fragestellungen berichtet. Da bestanden also noch Kontakte“, erzählt Pantic. Auch von Behörden und Institutionen, die mit Geflüchteten arbeiten, erhielten die Journalisten Empfehlungen.

Umsetzung Den Auftakt der Serie bildete eine Doppelseite, auf der die Redaktion anhand von 50 Fragen und Antworten die Statistik zum Thema aufbereitete. Unter anderem erfahren die Leser, „wie viele Menschen nach Hannover gekommen



Zoran Pantic ist stellvertretender Leiter der Lokalredaktion der Neuen Presse.

sind, wie sie sich auf dem Arbeitsmarkt integriert haben, welche Schulen Flüchtlingskinder besuchen, welche Studiengänge bei ihnen beliebt sind oder wie sich die Kriminalität unter dieser Bevölkerungsgruppe entwickelt hat“, sagt Pantic. Es folgten fünf Erfolgsgeschichten von Geflüchteten, die sich in der Region niedergelassen haben. „In einem Zu-

satzstück wurde beschrieben, wie sie damals nach Deutschland gekommen sind.“ Zum Abschluss der Serie ordnete ein Sozialpsychologe die Bedeutung von Merkels viel zitiertem Satz ein. „Die Serie ist an sieben aufeinanderfolgenden Tagen vor dem 31. August erschienen, dem Tag also, an dem der Ausspruch der Kanzlerin genau fünf Jahre her war“, erzählt Pantic.

Reaktionen „Die Serie hat keine Flut an Leserbriefen oder Anrufen ausgelöst“, sagt Pantic. „Die ausgebliebene Empörungswelle kann man bei diesem Thema aber auch schon fast als Erfolg werten“, sagt der stellvertretende Leiter der Lokalredaktion. Insbesondere der sachliche Umgang mit dem Thema sei gelobt worden. „Wir haben den mo-

ralischen Zeigefinger nicht gehoben, nicht nur die Erfolgsgeschichten erzählt, sondern die Fakten für sich sprechen lassen – auch die problematischen“, erzählt Pantic. „Wir denken, dass dieser Ansatz schon einige Reaktionen entschärft hat.“

drehscheibeTIPP
Gespräch mit Behörden, Institutionen und Initiativen von Geflüchteten: Wie hat sich ihre Arbeit verändert? Mit welchen Problemen haben sie heute zu kämpfen?



Wir schaffen das.

ANGELA MERKEL
Bundeskanzlerin

Der berühmte Satz zur Flüchtlingspolitik.
Fünf Jahre danach.

Eine NP-Serie.

Sie schafften es allein oder als Familie bis nach Deutschland, kämpften sich über das Mittelmeer oder die Balkanroute bis nach Hannover. Und sie gehen jetzt hier ihren Weg. Die NP stellt fünf Geschichten von Flüchtlingen vor, die es tatsächlich geschafft haben – und die Mut machen. Heute: Ahmad Najjar aus Syrien.

Viele offene Türen für den Mann, der nicht töten will

VON PETRA RÜCKERL

HANNOVER. „Krass, 2017 haben wir uns zuletzt gesehen? Meine Güte, die Zeit fliegt“, ruft Ahmad Najjar aus. Der junge Mann – er wurde am 24. August 30 Jahre – hatte es eigentlich schon damals geschafft. Noch in Syrien BWL studiert und als Buchhalter gearbeitet, flüchtete er Anfang 2015 nach Deutschland. Einer, der von Anfang an ankommen will.

Die ersten Schritte schafft Najjar mithilfe des Projekts „Du bist willkommen“, wo junge Leute sich um gleichaltrige Geflüchtete kümmern. Mit seiner Tandempartnerin Lina feiert er bei deren Eltern Weihnachten, lernt den Maschsee und Linden lieben – und überwindet auch die, wie er sagt, „unleichte“ deutsche Bürokratie. Mit Lina „gehe ich ab und zu noch auf ein Bierchen, wir sind immer noch befreundet“, sagt er.

Das Jobcenter bewilligt ihm die Umschulung zum Industriekaufmann, doch weil sich die Vermittlung zieht, sucht er sich eben selbst einen Platz. Den Umgang mit Excel-Tabellen in den ersten Monaten lernt er mit seinen Vorkenntnissen spielend, Themen wie Zeitmanagement, Aufbau einer Selbstständigkeit, kaufmännisches Wissen – alles kein Problem für den offenen Mann aus Syrien. Etwas störend nur „zwei bis drei Rechte, die ungern mit Ausländern arbeiten wollten“. Aber ein offenes Gespräch zur rechten Zeit sorgt für Ruhe im Karton. 2019 schließt er die Umschulung erfolgreich ab.



OPTIMIST: Ahmad Najjar hatte keine Probleme, auch mental in Deutschland anzukommen.

Foto: Behrens

Chef schnell einig, als „Zustellfahrer“ fängt er am 9. Mai an. Er kümmert sich auch um die arabischen Mitarbeiter, „fast alles Geflüchtete“, übersetzt und erklärt die Arbeitsverträge, koordiniert die Dienstpläne und „nun bin ich Disponent mit 25 Beschäftigten“.

Was mag er bei uns? Klar, die Pünktlichkeit und die Zuverlässigkeit schätzt er, und dass er in einem Rechtsstaat lebt. Auch die direkte, klare Sprache im Gegensatz zum blumigen Arabisch hat es ihm angetan. „Es wird nicht so viel geredet, manchmal reichen zwei Worte.“ Und dass es egal ist, welche oder ob jemand eine Religion hat, „ich habe keine, ich sehe den Menschen – egal, ob er Muslim, Christ, Jude oder sonst was ist“.

Vielleicht beantragt er irgendwann die deutsche Staatsbürgerschaft, denn bisher hat er keine, die deutsche wäre seine erste. In Syrien lebten er und seine Familie seit Jahrzehnten als Staatenlose, „die kamen irgendwann als Flüchtlinge aus Palästina. Mein Opa ist in Syrien geboren, mein Vater ist Medizinprofessor an der Universität, und trotzdem sind beide staatenlos“.

Seine gute Herkunft hat Ahmad Najjar geholfen, sein Leben in Deutschland gut zu wuppen. „Und natürlich diese tollen Leute, die mir gleich am Anfang geholfen haben. Da hat sich nicht nur eine, da haben sich tausende Türen geöffnet.“ Er jedenfalls werde noch seinen Enkeln von Alena, Lina, Jan, Max, Toni und den anderen erzählen, die ihn mit Freude aufgenommen haben hier in Hannover. Und er plant ein Buchprojekt über seine Flucht. „Die Leute sollen einfach wissen, wie es uns ging auf dem Weg hierher“.

☛ Morgen lesen Sie Noha Alis Geschichte.



BEWEGENDE GESCHICHTE IN BILDERN: Der kleine Ahmad mit seinem Vater, einem Orthopäden. Najjar (links) und ein weiterer Geflüchteter laufen zu Fuß von Griechenland nach Ungarn. In Deutschland lernt er seine Verlobte Derya Bal kennen und lieben. Und läuft mit Freunden einen Marathon.

Fotos: privat

Überall auf der Flucht lauert Mafia

HANNOVER. „Es gab nur eine Chance, ein Licht irgendwo da hinten, und ich musste irgendwie dahin. Aber auf dem Weg war ich so oft in Todesgefahr. Es ist voll irre, wenn ich heute darüber nachdenke.“ Ahmad Najjar war oft in Todesgefahr, bis er das Licht erreichte.

Aber von vorn: Nach seinem BWL-Studium in Syrien soll der junge Mann zum Militär, mitten im Bürgerkrieg. „Das hätte bedeutet, dass ich töten muss oder getötet werde.“

Najjar feiert noch ein Silvesterfest, verabschiedet sich ein paar Tage später von seiner Familie, macht sich vom äußersten Süden Syriens auf in Richtung Norden, wo er über die türkische Grenze will. Dazwischen: verschiedene Rebellengruppen, Soldaten, Islamisten. Als Erstes gerät er in die Fänge der Isis (später IS), die ihn für einer Schergen des syrischen Machthabers Assad halten. Einer der Isis-Leute ist ein Syrer, „die meisten kamen woanders her“, befreit ihn morgens um 2 Uhr von seinen Fesseln und sagt ihm, er habe zehn Minuten Zeit zur Flucht. „Er sagte, was danach käme, dafür könne er nicht garantieren.“ Ahmad rennt „drei Stunden bin ich nur gelaufen“. Er wird noch einmal gestoppt, von einer anderen IS-Gruppe, denen er das Blaue vom Himmel erzählt – „eine alte Frau half mir und hat mich dann zu einer Busstation gebracht“.

Es geht weiter zu Fuß, mit Minibussen und Taxen – nach 16 Tagen und vielen weiteren gefährlichen Situationen kommt er über die türkische Grenze nach Istanbul, wo er für 350 Euro monatlich täglich zwölf Stunden schuften soll. Nach kurzer Zeit zieht es ihn weiter, Richtung Europa über das Mittelmeer. Dort wartet schon „die Mafia, die uns 1000 Euro pro Person für die Überfahrt abnahm. Das war krass, wir dachten an ein Schiff, aber es war ein Gummiboot, und wir waren 50 Leute, darunter Kinder und Frauen“. Die Flüchtlinge weigern sich, das Boot zu besteigen, „da holten die ihre Waffen raus und zwangen uns“. Weinend seien die Menschen auf das Wackelboot, die Männer an die Ränder, die Frauen und Kinder in die Mitte. „Dann sagten die, einer von uns müsse uns fahren. Wir haben gedacht, die verarschen uns.“ Ein Marokkaner, der etwas Erfahrung auf dem Wasser hatte, steuert das Boot und „rettet uns so“, erinnert sich Najjar. „Der arme wurde dann in Griechenland festgenommen und bekam vier Jahre Haft wegen Schlepperrei.“

Sechs Tage müssen die Flüchtlinge auf der griechischen Insel Kos „auf der Straße schlafen“, später werden sie zu Kriminellen ins Gefängnis gesteckt. „Die Kinder einer Familie haben so sehr geweint, da wurden sie mit ihrer Mutter einfach raus auf die Straße geworfen.“ Von Griechenland aus geht es nach Mazedonien, „wir galten dort nicht als Menschen, sondern als Geldmaschinen“.

Ahmad tut sich mit drei anderen alleinreisenden Syrern, darunter einem Zweimeter-Mann, zusammen, „immer wieder sollten wir zahlen, eine Gruppe wollte uns danach umbringen“. In Mazedonien muss Ahmad wieder laufen, „nach einem Überfall rannten wir einfach fünfzehn Stunden um unser Leben“. Über Wochen schleppt Ahmad einen kran-

ken Mitreisenden auf dem Rücken, „er wäre gestorben, wenn ich ihn nicht getragen hätte. Heute frage ich mich, wie ich das geschafft habe“.

In Serbien bleiben sie sieben Tage, danach in Ungarn treffen sie wieder auf „Mafia“. Für 600 Euro pro Kopf werden die vier in einem schrottreifen Auto nach Österreich gefahren, der Fahrer will die Flüchtlinge darüber hinaus noch bestehlen – selbst noch in Passau. „Irgendwann stieg er aus und rannte los, um seiner Festnahme zu entgehen. Weil er so scheiße war, haben wir ihn eingefangen, festgehalten und der Polizei übergeben.“

Ahmad Najjar kommt nach knapp vier Monaten in Deutschland an, am 28. April 2015 ist er in München. Am 5. Mai stellt er im Aufnahmelaager Friedland seinen Flüchtlingsantrag. Weil er Leute aus Hannover getroffen hatte, entscheidet er sich für die niedersächsische Landeshauptstadt. Hier landet er am 15. Mai erst einmal in der Turnhalle der Kestnerschule – mit 50 anderen Männern. „Darunter waren Drogenhändler und andere Kriminelle. Ich habe die Sozialarbeiter angefleht, etwas dagegen zu tun. Das hat doch alle betroffen.“

Nach drei harten Monaten kommen Helfer aus der Nachbarschaft, unter ihnen Sarah, „die ist ganz toll, wir haben immer noch Kontakt“.

Sarah ist seine Rettung. Sie vermittelt ihm für drei Monate ein WG-Zimmer bei Jan in Linden-Süd, dann lernt er die Leute von „Du bist willkommen“ kennen, kann in der nächsten WG einziehen und dort für eineinhalb Jahre leben. Die Türen nach Deutschland öffnen sich. Ahmad Najjar hat das Licht gefunden.